

Das Gespensterschloss : Berlin : umstrittenes Hohenzollern Schloss

Autor(en): **Gadient, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **13 (2000)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

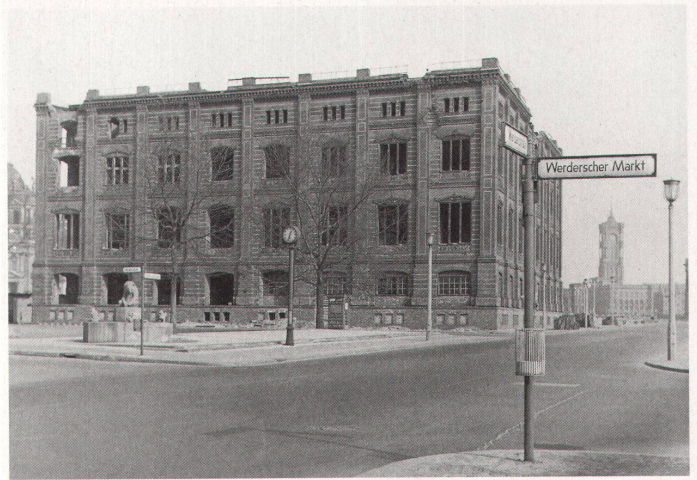
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 1 Schinkels Bauakademie 1961, zwei Jahre vor dem Abbruch
- 2 Das Hohenzollern Schloss 1946
- 3 Spreeinsel 1946 von links nach rechts: 1 Bauakademie, 2 Altes Museum, 3 Dom, 4 Hohenzollern Schloss



1



2

Das Gespensterschloss

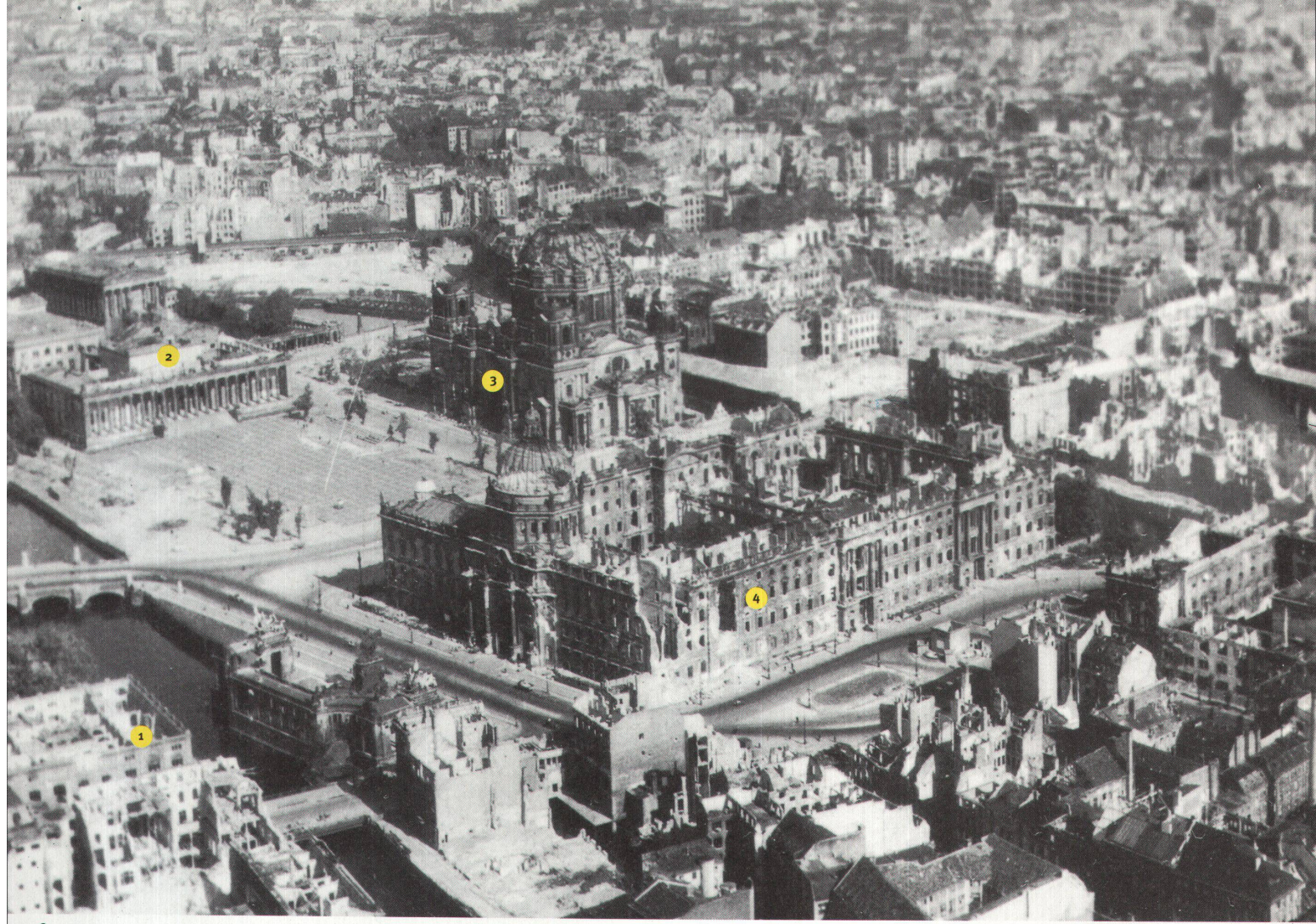
Wer würde seinen toten Grossvater ausgraben, schlecht und recht ausstopfen und dann im Salon aufs Sofa setzen? Mit diesem makaberen Vergleich hat die Architektin Marlene Zlonicky beschrieben, was zur Zeit in Berlin wieder heftig diskutiert wird: der Wiederaufbau des Hohenzollern Schlosses, der Kaiserresidenz des Deutschen Reiches von 1873 bis 1918.

Ausser ein paar unerschrockenen Architekten scheint ganz Berlin für die Stadtmitte das Gleiche zu wollen: den Wiederaufbau des Hohenzollern Schlosses und der Bauakademie Schinkels, am liebsten die Rekonstruktion der ganzen Altstadtbebauung zwischen Spree und Alexanderplatz. Das Zentrum Berlins war nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört. Fast nichts von dem, was hier alt erscheint, ist es wirklich. Die Staatsoper unter den Linden, die Hedwigskathedrale, der Dom, die neue Wache und das Kronprinzenpalais sind in grossen Teilen Rekonstruktionen. Allen diesen Gebäuden gemeinsam ist, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut wurden. Beim Hohenzollern Schloss und bei der benachbarten Bauakademie von Schinkel liegt der Fall anders. Beide Bauten hatten den Krieg zwar als Brandruinen überstanden, waren aber den «Säuberungen» der jungen DDR zum Opfer gefallen. Das Schloss wurde gesprengt, um einem Aufmarschplatz

und 1974 dem Palast der Republik Platz zu machen. Die Bauakademie wich 1963 dem DDR-Aussenministerium.

Nach Schinkel gemauert

Die wiedervereinigte BRD schloss den asbestbelasteten Palast der Republik, der heute als Rohbauskelett vor sich hingammelt. Auch das Aussenministerium, dem die Bauakademie gewichen war, hat die Wende nicht überstanden. Kurz nach dem Fall der Mauer liess es die neue Regierung abreißen. So befinden sich im Herzen der Stadt zwei Baustellen: Auf der einen passiert nichts, für die archäologische Auswertung und Sicherung der offen gelegten Fundamente des Schlosses gibt es keine Gelder. Auf der anderen aber wird – exakt nach Schinkel – gemauert! Dort soll bis im November die erste Ecke der Bauakademie erstellt sein. Wenn sich das Mauerwerk gesetzt hat, sollen im Frühling die originalgetreu rekonstruierten Terrakotten montiert werden. Die Bauakademie ist gut dokumen-



tiert. Von allen Formsteinen und Terrakotten gibt es mindestens ein originales Exemplar. Schinkels Baupläne sind erhalten und die Fassaden sind in Messbildern fotografisch dokumentiert. Das eine der Eingangsportale ist gar vollständig am Eingang zur benachbarten Schinkelklausur vorhanden. 70 Millionen Mark sind für die Fassadenrekonstruktion mit modernem inneren Ausbau veranschlagt. Weder Nutzung noch Finanzierung sind allerdings klar und so muss sich der Förderverein «Bauakademie» zur Zeit darauf beschränken, einzelne Steine der Fassade dem Publikum zur «Adoption» anzubieten. Die «Adoptiveltern» kaufen die Steine, können dann die zur Bauakademie gemauerten Steine ihr eigen nennen.

Schlossfassade

Anders beim Schloss: Vom Hohenzollernkoloss, über mehr als 600 Jahre gewachsen, ist nur wenig Originales erhalten. Neben einigen arg lädierten Fi-

guren in den Depots des Bodemuseums ist nur noch ein Portal der ehemaligen Lustgartenfassade geblieben. Von dessen Balkon hatte Karl Liebknecht 1918 die freie sozialistische Republik Deutschland ausgerufen. Deshalb liess die DDR-Regierung das ganze Bauteil vor der Schlosssprengung ab und 1963 im neuen Staatsratsgebäude wieder einbauen. Verloren ist auch die gesamte innere Ausstattung. Doch ist ohnehin nur die Rekonstruktion der Aussenfassaden und eines Hofes geplant. Im Inneren soll dann ein Neubau stehen, dessen Nutzung und bauliche Gestalt noch völlig offen sind. Das gegenwärtige Projekt will auf der Spreeseite den Palast der Republik zum Spreeflügel des Stadtschlusses ausbauen und darin ein Kongresszentrum einrichten. Der Entwurf ist indiskutabel, er wird auch von niemandem ernst genommen. Die Kosten für das Grundstück, das heute dem Land Berlin gehört, und den Neubau im Innern des Schlosses sind mit 1,35 Mil-

liarden Mark veranschlagt. Die Rekonstruktion der Schlossfassaden kostet zusätzlich 150 Millionen Mark. Wer das zahlen soll, ist ungeklärt.

Museum für Kulturbesitz?

Nicht nur die Finanzierung, auch die Nutzung ist noch offen. Ein einziger Vorschlag hat bisher wirklich Zustimmung gefunden: Die Sammlungen des preussischen Kulturbesitzes, die heute an verschiedenen peripheren Standorten untergebracht sind, sollen im Zentrum untergebracht werden. Damit sind alle einverstanden. Nur der Leiter der Sammlungen, Klaus-Dieter Lehmann, zögert einen Neubau vor. Die Stadt hingegen nicht, denn sie traut den zeitgenössischen Architekten nichts zu. In ihrem untrüglichen Instinkt für Volkes Stimme sind die Politiker der Stadt und der Bundesrepublik unisono für den Wiederaufbau des Schlosses. Kanzler Schroeder lässt die Finanzierung prüfen und vor kurzem haben das Bundesbauministerium und das Land Ber-

lin eine Expertenkommission zusammengetrommelt, die über den Schlossplatz befinden soll. Es wird nur noch nach dem Wie gefragt.

Gespenserschloss

Schloss und Bauakademie werden also gebaut, besser, rekonstruiert. Die Bauakademie zuerst und noch einigermaßen originalgetreu, das Schloss danach und als grausiges Gespenst. Denn weder mit den heutigen finanziellen noch handwerklichen Mitteln kann das Alte wirklich wieder hergestellt werden. Wir sind nicht mehr die Künstler, Architekten und Steinmetze des Barocks und des 19. Jahrhunderts, auch wenn «computer aided manufacturing» und Photogrammetrie (Verfahren zum Konstruieren von Grund- und Auf-rissen aufgrund von Fotos) heute vieles machbar machen. Das neue Schloss wird jünger sein als wir selbst und wird in der Mitte der Stadt sitzen wie der ausgestopfte Grossvater im Salon auf dem Sofa. **Hansjörg Gadiant**